

Bernhard Frodi Schulz

DER BAUM DER BÄUME

Die Verbindung zwischen Stern, Stein und Stirn

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über https://dnb.de/DE/Home/home_node.html
abrufbar.

ISBN 978-3-96145-860-8

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

19,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

**Die Reformation wird so lange
weitergehen,
bis die Religion wieder
mit den Naturgesetzen übereinstimmt.**



**IN DANKBARKEIT
MEINER GROSSEN LEHRERIN,
DER WALA UND SKULD-MEISTERIN**

SIGRUN HERMINE FREIFRAU VON SCHLICHTING-DE BUKOWICE

**(19. 8. 1940 - 11. 7. 2009)
GEWIDMET.**

Wirklich ein kultureller Verlust, dass diese grosse Lehrerin und Skuld-Meisterin so früh von uns gegangen ist. Ihr Wissen und ihre Weitsicht hätte die Menschheit von so manchem Irrweg bewahren können. Allerdings hätte es dazu bedurft, dass ihre vorbildliche geistige Vereinigung von Intelligenz, Weitsicht und Herzdenken unter den heutigen Menschen weiter verbreitet sein müsste.

Es bedarf viel mehr Menschen wie ihr - vor allem an den Schaltstellen der Macht - um das Jammerthal zu überwinden und die Menschheit wieder ins Paradies auf Erden-zurückzuführen, aus dem gewissenlose Kreise uns einstmals vertrieben haben. Menschen wie Sigrun sind in der Lage, uns den Weg zu dem zu zeigen, was uns bei Tieren inzwischen schon als selbstverständlich erscheint - zu „artgerechter Haltung“.

Vorwort.

Die Menschen, die im „Goldenen Zeitalter“ – der Bronzezeit – lebten, hatten die gleiche Gehirnkapazität und Lernfähigkeit wie wir heutigen. Ich betone das deshalb, weil viele Fachbereiche der Schulwissenschaft dies gerne vergessen. Natürlich hatten die Bronzezeitler nicht unser technisches Wissen, was einige Privatforscher ihnen gerne andichten. Sie hatten keine so ausgewogene Ernährung, wie man es dem Goldenen Zeitalter gerne zuschreiben möchte. Und sie hatten trotz einer umfassenden Naturheilkunde auch keine so umfassenden medizinischen Kenntnisse und deshalb auch keine so hohe Lebenserwartung wie wir.

Aber sie hatten auch einige Vorteile: Sie lebten im sagenumwobenen Goldenen Zeitalter – also im Paradies, kurz gesagt: In „artgerechter Haltung“. Niemand wird behaupten wollen, das Paradies wäre ein Schlaraffenland gewesen. Aber Zeit- und Arbeitsstress hielten sich in Grenzen. Ihre Arbeitslöhne brauchten sie noch nicht mit Lehensherren, Kirchen, Bankstern, Politikern und Aktionären teilen und vor allem: Es gab den Monotheismus noch nicht!

Da unsere heidnischen Ahnen schon aus Eigeninteresse ihre natürliche Umwelt besser beobachteten als wir, waren sie auch begierig darauf, aus ihr zu lernen, um das Leben so gut wie möglich zu meistern. Sie konnten zwar die Naturgesetze noch nicht in Formeln fassen, aber sie erkannten ihre Logik, und sie erkannten in ihnen anbetungswürdige Mächte. Diese Gottheiten erlegten ihnen keine Grenzen auf, was ihre Neugier und ihren Forscherdrang betraf. Die Naturreligion hat sich für neue Erkenntnisse stets aufgeschlossen gezeigt.

Anders der Monotheismus: Als der Jude Mose ihn um 1600 v.d.Z. erfand, begann man mit der „Umsiedlung“ der Menschen aus dem Paradies ins Jammertal. Von dieser „Adam- und Evakuierung“ waren zunächst

nur die Juden betroffen, über ihre späteren Sekten Christlehre und Islam die Völker weltweit.

Seitdem gilt nicht mehr das als heilig, was der Natur und den Menschen nutzt, sondern nur noch das, was der Macht der Religion über die Menschen nutzt. Diese politische Doktrin mit religiösem Etikett ist gegenwärtig offensichtlich damit beschäftigt, mit Hilfe von Globalismus und Technokratie (auch „Fortschritt“ genannt) das Jammertal auf Erden endgültig zu verwirklichen.

Wer darauf entgegnet, dass die heidnischen Sonnentempel doch wichtige Meilensteine auf dem Weg zur heutigen Wissenschaft und Forschung waren, hat nur teilweise Recht. Denn diese Feststellung berücksichtigt nicht, dass in der Zwischenzeit die ethischen Leitlinien zweimal geändert wurden, was zu der heute offensichtlichen Verzerrung der Entwicklung geführt hat.

Die erste Änderung war die Abschaffung naturethischer Grundlagen durch die Eingottreligionen. Die Anbetung der Natur um ihrer selbst willen wurde zu Gunsten eines starren Dogmas ähnlich einem diktatorischen Parteiprogramm verboten. Wohl haben in der Geschichte auch heidnische Völker Raubbau an der Natur betrieben. Doch die Naturethik hätte aufgrund ihrer Lernfähigkeit solche Ausfälle im Laufe der Geschichte nach und nach korrigiert bzw. verhindert.

Die zweite Änderung der ethischen Leitlinien war der Beginn der Aufklärung vor etwa 300 Jahren, welche die allmähliche Befreiung der profanen Wissenschaft und Forschung von kirchlicher Bevormundung ermöglichte – also die Trennung von Geistlichem und Weltlichem – im Heidentum ein Umding. Im islamischen und jüdischen Bereich hat diese Aufklärung eben erst begonnen.

Doch die Einflüsse monotheistischer Dogmen auf Politik und menschliches Denken sind immer noch so stark, dass es jede Form einer Naturethik unendlich schwer hat, gegen Wirtschafts- und Profitdenken Rückhalt zu gewinnen. Ohne die Beschränkungen durch Eingott-Dogma und geistlich-ethische Naturverehrung jedoch werden dem Fortschritt leider nur die Grenzen gesetzt, welche die technische Machbarkeit (noch) behindern.

Heute wird der Sonnentempel durch die Atomuhr ersetzt. Haben wir dadurch einen Vorteil? – Heute bringt uns ein Motor schneller ans Ziel, als früher das Pferd. Haben wir dadurch mehr Zeit? – Heute können wir zu jeder Zeit alles kaufen, was wir wollen. Sind wir dadurch glücklicher? – Heute haben wir die Leiden und Gebrechen der Bronzezeitler gegen moderne eingetauscht. Sind wir dadurch gesünder?

Heute achten wir darauf, Naturbiotope zu schützen, Energie einzusparen, Müll zu vermeiden und Tiere artgerecht zu halten. Warum geht dann trotzdem die Welt um uns herum vor die Hunde? – Weil all unsere Bemühungen nur ein Tropfen auf dem heissen Stein bleiben, solange in Politik und Wirtschaft international Kräfte das Sagen haben, die in monotheistischer Tradition nur auf ihren Profit und die Beherrschung der Massen aus sind und für die Naturethik ein Fremdwort ist.

Warum interessiert sich niemand für die artgerechte Haltung der Menschen? – Warum bewertet man den Zustand von Nationalparks und zoologischen Gärten höher, als den Zustand vom Rest des Planeten? – Warum greift man bei umweltgefährdender Massenvermehrung aus dem Gleichgewicht geratener Tierarten dezimierend ein, während man andererseits gegen die umweltgefährdende Massenvermehrung der Gattung Mensch keine allgemeine Geburtenbeschränkung vorschreibt?

Weil wir es verlernt haben, Rituale abzuhalten. Mit Ritualen meine ich nicht das

Kaffeekochen im Büro oder den Sonntag-Nachmittags-Gartengrill. Ich meine Rituale, bei denen wir uns bewusst werden, welche Dinge naturgemäss sind und uns wirklich nutzen und welche Dinge naturgesetzwidrig sind und uns nur oberflächliche oder eingebildete Befriedigung schenken oder uns gar schaden.

Der geistige Leerraum, den die bröckelnde Macht monotheistischer Irrlehren hinterlässt, wird bereitwillig ausgefüllt von ebenso weltfremden wie unsinnigen politischen Dogmen, Massenmedien, Technokratie und Unterhaltungselektronik mit schlimmen Folgen. Die modernen Weihwedelschwinger sitzen in den Parlamenten und Freimaurerlogen, die Seelenbetörer in den Banken, Börsen, Verlagen und Sendern.

Doch damit wird nur ein Verderben gegen ein anderes ausgetauscht. Das Heil der Menschen liegt eben so wenig im Streben nach einem erdachten Paradies im Jenseits, wie nach Profit und Karriere, elektrischer Dauerberieselung und Parteibüchern verborgen, sondern im Einklang des Menschen mit der natürlichen Umwelt. Da können wir viel von unseren Ahnen im „Goldenen Zeitalter“ (der Bronzezeit) lernen. Dabei geht es nicht darum, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und auf jeglichen Fortschritt und alle Technik zu verzichten.

Wer früher wissen wollte, wie spät es ist, ging zu einer Sonnenuhr. Wer früher die Sonnwendfeier oder die Aussaat seines Getreides planen wollte, ging zu einem Tempel, wo ihm die weisen Skuld-Meister und Walas die Kalendertechnik erklärten. Und bevor der Bauer seinen Acker bestellte, machte er einen Flurumgang, brachte der Erdgöttin und dem Sonnengott ein Opfer dar und bat sie um Beistand. Ohne Traktor, Computer, Antibiotika, Pestizide und Kunstdünger waren die Erträge natürlich geringer. Aber sie waren gesünder. Bodenlebewesen, Naturpflanzen, menschliche Gesundheit und Luft wurden geschont.

Solche Vergleiche mit heutigen Gegebenheiten kann man in allen Bereichen anstellen. Die Frage ist, ob wir zur artgerechten Naturethik zurückfinden, indem wir wieder Sonnentempel und die Natur anbeten (= sie als über uns stehendes Gesetz anerkennen), oder ob uns die Naturmächte mit furchtbaren Katastrophen erst auf den richtigen Weg bringen müssen. In dem Fall wäre das menschliche Überleben auf der Erde ein Zufall. Seit der Erfindung des Monotheismus erscheint es jedenfalls so, als ob die Denkfähigkeit des Menschen für die Meisterung seiner Zukunft weniger geeignet ist, als der Instinkt bei Tieren.

Wir sollten jede neue Technik und jedes neue Denken – unabhängig von allen politischen und weltanschaulichen Wunschvorstellungen und Einbildungen – vor ihrer Umsetzung einer eingehenden Umweltverträglichkeitsprüfung unterziehen. Unsere einzige Doktrin und unser einziges Parteiprogramm sei die Verwirklichung des Paradieses auf Erden mit dem Ziel eines neuen Goldenen Zeitalters.

Die Erforschung der Technik, mit deren Hilfe man im Goldenen Zeitalter die Zeitrechnung vornahm, kann uns dabei helfen, im nachtechnokratischen und nachglobalistischen Zeitalter als Gattung zu überleben, ohne als Steinzeitnomaden von vorne beginnen zu müssen. Dieses Buch zeigt auf, wo wir überall in Mythos, Brauchtum und Umgangssprache Anknüpfungspunkte für die Tempelforschung finden.

Hier wird aufgeräumt mit Missverständnissen von Überlieferungen, Fehlinterpretationen von alten Texten von Edda bis Bibel, sowie vielen Fragezeichen, die sich um den Sinn von Brauchtum, Redewendungen und Wortverwandtschaften ranken. Trauen wir unseren bronzezeitlichen Ahnen ruhig mehr zu als bisher - schliesslich profitieren wir noch heute von den Forschungsgrundlagen, die sie schufen. Wie grossartig die Weltschicht unserer bronzezeitlichen Ahnen war, zeigt

die Zusammenfassung naturreligiöser Grundlagen in diesem Buch. Ich will damit Menschen zu dem mutigen Schritt ermuntern, dem Alleinvertretungsanspruch modischen politischen, religiösen und technokratischen Denkens eine Absage zu erteilen und die Fühler der Neugier, Forschung und Abenteuerlust auf die naturreligiösen und lebensbejahenden Grundlagen allen Seins zu lenken.

Wer die Geschichte kennt, der weiss auch, dass uns der Bibelgott und seine Verwandtschaft kein Licht gebracht haben. Die Redewendung „ex oriente lux“ (aus dem Osten kommt das Licht) gilt nach wie vor NUR für die Sonne. Da unsere Ahnen keine Trennung des Weltlichen vom Geistlichen kannten, kann vorchristliche Kulturforschung realistisch auch immer nur aus ganzheitlicher Sicht betrieben werden - also unter Einbeziehung der damals noch einzigen Kultur- und Weltreligion - der Naturreligion.

An dieser Stelle möchte ich zahlreichen Forschern, Lehrern, Freunden und Mitstreitern für ihre Vorträge, Bücher, Zeitungsartikel, Hinweise und Tips danken, die mein Leben bestimmt und dieses Buch erst ermöglicht haben. Dazu gehören auch die Arbeiten emsiger Mythologen wie Sigrun v. Schlichting („Das Buch der Götter“), und Leopold Brandtner („Heidnische Giebelzier und Symbolik an Grabkreuzen in Bayern“), die dem Autor vorliegen.

**"Feurig darfst du nur verkünden,
was du wirkend selbst bekennst.**

**Herzen kannst du nur entzünden,
wenn du selber brennst."**

Gerhard Schumann, 1911.

Einleitung

Nach der Verwendung der ersten einfachen Werkzeuge und Jagdwaffen war die eingehende Beobachtung der Gestirne der erste große Schritt der Menschheit in den Bereich der Forschung und Wissenschaft. Er verlief etwa gleichzeitig mit dem Beginn der Sesshaftigkeit und der Erfindung der Metallverarbeitung.

Die Erkenntnis, dass der Sonnenstand bestimmend für den Ablauf der Jahreszeiten ist, veranlasste aufgeweckte Geister dazu, aus seiner Messung ein System zu entwickeln, das einen ersten Schritt hin zu einem Kalender darstellte. Dazu boten sich zwei Möglichkeiten an:

1. Die Anpeilung besonderer Stellen am Horizont, an denen übers Jahr die Sonne auf- und untergeht und
2. die Anpeilung der Sonne, wenn sie mittags den höchsten Stand hat und genau im Süden steht.

Das einfachste Mittel für solche Peilungen war ein eingegrabener Holzpfahl. Er wurde zum Namensgeber der ältesten Sternwarten der Menschheit: Tempel heißt nichts anderes als Zeitpfahl! – Mit seiner Hilfe ließen sich die Sonnenweiten am Horizont ebenso vermessen wie die Veränderung des Schattens, den die Sonne übers Jahr wirft.

Daraus ergaben sich die Zahl der Tage eines Jahres, dass diese Zahl nicht genau mit dem Jahreskreis aufging und die Erkenntnis, dass die Sonne jede Stelle der Sonnenweiten am Horizont im Jahresverlauf zweimal berührt und jede um Mittag gemessene Schattenlänge des Pfahls zweimal im Jahr auftritt.

Die so entdeckten vier Kardinalpunkte der Sonne im Jahreskreis (Sonnenwenden und Tag- und Nachtgleichen) und die vier Himmelsrichtungen waren die Grundlage für die Entwicklungen der ersten Feste und Rituale, die schon ihrem Namen entsprechend auf festgelegten Daten im Jahr ge-

feiert wurden. Der Tempel alleine bot die Gewähr, dass es keine Verschiebungen im Kalender gab, wie jener Fehler, der sich im römischen Kolonialreich durch den „julianischen Kalender“ und das Vergessen der Tempeltechnik einschlich. Für dieses auf der Lichtmessung beruhende System, aus dem die Kirche den Begriff „Heilige Messe“ für ihre „Gottesdienste“ übernahm, waren Jahresunterteilungen in Wochen und Monate technisch nicht notwendig.

Wo unpraktischerweise Mondkalender eingeführt wurden, müssen diese samt ihrer Feste jährlich mit dem Sonnenkalender abgeglichen werden, um schlimmeres Durcheinander zu vermeiden. Beispielhaft dafür ist die unsinnige Entscheidung der Kirche, wegen des unbekanntes Todesdatums des Jesus das heidnische (Sonnen-)Frühlingsfest Ostara (21.03.) für ihre Zwecke zu missbrauchen und wie das jüdische „Passah-Fest“ im Kalender hin- und herzuschieben (auf den „Sonntag nach dem ersten Vollmond nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche“). Der auf dem jüdischen Monotheismus beruhende Mondkalender ist eigentlich nur deshalb entstanden, weil Mose sich von den vor 3700 Jahren den Orient dominierenden Baalkulten und dem damit heidnischen Sonnenkalender abgrenzen wollte.

Das erinnert lebhaft an die Reporterfrage an einen Jesuitenpater, was denn die Kirche als wichtiger erachte – die Sonne oder den Mond. Seine für die Oberflächlichkeit von Gläubigen typische Antwort: „Natürlich den Mond! Er scheint des Nachts, wenn es dunkel ist. Die Sonne scheint doch nur am Tage, wo der Herr es sowieso hell gemacht hat!“

Der Monotheismus ist durchaus vergleichbar mit einem ungezogenen Kind: Wenn es etwas nicht will, dann bockt es. Wenn es aber Machtmittel entdeckt, anderen auf der Nase zu tanzen, ist es zu allem bereit. Im Sinne der Kirche heißt das: Zahlreiche

heidnische Feste, Kulte und Bräuche wurden übernommen, verfälscht und verchristet, um den Heiden einen vermeintlichen „Ersatz“ für ihre verbotene Religion zu bieten, sie auszubeuten und geistig zu beherrschen.

Der Leser möge nun nicht befürchten, dass dieses Buch ihm aufgrund wissenschaftlicher Formeln und komplizierter Berechnungen unverständlich bleibt. Unsere bronzezeitlichen Ahnen kamen ohne das alles aus. Und auch ich habe mich bemüht, so verständlich zu bleiben, dass mich auch ein Bronzezeitler verstanden hätte.

In Ermangelung unwiderlegbarer Bodenfunde sind ja die Schulwissenschaftler der Meinung, dass unsere bronzezeitlichen Ahnen keine Schrift und Mathematik kannten. In der Tat ist die Beherrschung der Tempeltechnik ohne diese Kenntnisse möglich. Wie ich dargelegt habe, ist die Tempeltechnik jedoch die Grundlage für die Entwicklung der Ziffern und Schriftzeichen gewesen.

Da die Gemeingermanischen Runen den älteren Formen der römischen, griechischen, jüdischen und arabischen Schriften ähnlicher sind als der lateinischen Schrift, liegt die Vermutung nahe, dass diese Schriften zumindest Abkömmlinge einer gemeinsamen Urform sind – wenn nicht sogar die Runen selber diese Urform sind. Allein, es fehlt (noch) der archäologische Beweis in Form von Bindegliedern.

Die Runen und Zahlen bilden im Zusammenhang mit der Sonnentempel-Technik eine Zeitkapsel menschlicher Kulturgeschichte, die wir längst gefunden, jedoch noch nicht als solche erkannt haben. Warum und woher haben die uns so selbstverständlich erscheinenden Ziffern und Buchstaben ursprünglich ihr Aussehen? – Ihre „Geburt“ werde ich hier verdeutlichen. Dabei ist die Tatsache der Abkunft wichtiger als der Ort der Herkunft.

Bei all dem möchte ich gerne die Neugierigen unter den Wissenschaftlern ermutigen, dort weiter zu forschen und zu suchen, wo sich mir Verborgenes noch meinem Zugriff verschlossen hat. Bei meiner Beschäftigung mit diesem Themenbereich bin ich stetig auf neue Erkenntnisse und Zusammenhänge gestossen, die sich auf zuvor eben erst erlangte stützten. Warum soll es Anderen nicht ebenso ergehen?

Den schon erwähnten Jesuitenpater jedenfalls liess das jahrtausendealte heidnische Weistum völlig kalt. Auf die Absage an das kopernikanische Weltbild angesprochen, wie sich denn die Kirche erkläre, dass die Tage im Sommer länger seien als im Winter, antwortete er: „Das ist doch einfach: Jedes Kind lernt in der Schule, dass ein Gegenstand sich ausdehnt, wenn man ihn erwärmt. Deshalb werden die Tage im Sommer länger und im Winter wieder kürzer!“

Hier noch eine Anmerkung zum Thema Geomantie: Dieser Forschungsbereich befasst sich damit, geographische Energiezentren und Kraftlinien zu ermitteln, die Landschaftsarchitektur danach auszurichten, sowie geometrische Formen zwischen solchen Energiezentren herzustellen. Dies bezieht sich auch auf das formvollendete und harmonische geometrische Erscheinungsbild von Bauwerken.

Dabei wird erforscht, wie unsere Ahnen im feinstofflichen Bereich solche Energiezentren ermitteln konnten und an diesen Stellen ihre Sonnentempel und andere Heiligtümer, später Siedlungen, Kirchen, Burgen u.s.w. errichteten. Daran Interessierte möchte ich an entsprechende Fachliteratur verweisen, da dieser Forschungsbereich im vorliegenden Werk nicht behandelt wird.

**Wahre Religion
zeichnet sich nicht dadurch aus,
dass sie Naturgesetze verteufelt,
sondern dass sie diese
ohne komplizierte Formelsammlungen
für jeden verständlich macht
und so ihre Heiligkeit aufzeigt.**

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Zum Titelbild:

Abbildung nach einer langobardischen Reliefplatte, als christliches Beutegut in Bruchstücken eingemauert in der Aussenwand einer Kirche in Gazzo Veronese (Verona / Italien). Die Platte ist eine Darstellung des Sonnentempelplatzes als Sechsstern („Jüngere Hagall-Rune“) im Dreifachen Kreis (gleichzeitig Sonnen-Sinnbild und Walhall-Tempel = „Kreisgrabenanlage“). Aussen herum eine Windrose aus 16 Irminsulen mit den Himmelsrichtungen "1. bis 3. Ordnung".



Natürlich ist diese Darstellung nur sinnbildlich, denn der Schattenwurf der Irminsul als Zeitpfahl im Mittelpunkt eines Tempelplatzes kann ja nur in zwei Richtungen symmetrisch sein. Hier erscheint er in vier Richtungen symmetrisch. Alle übrigen Darstellungen werden von der rechteckigen Plattenfläche und den dadurch schiefen Zwischenräumen bestimmt. Scheint die Sonne vor- oder nachmittags seitlich schräg auf eine Irminsul, ergeben sich genau solche Bilder. Die Frage ist hier nur, ob diese Tempeldarstellung direkt auf Walhall oder auf die zahlreichen Sonnentempel ähnlicher Bauart bezogen ist. Wir können davon ausgehen, dass der Dreifache Kreis – überall, wo er uns im Schmuck und Zierrat begegnet – für die Sonnentempel vom „Typ Walhall“ (Kreisgrabenanlage) ein Sinnbild ist. Die drei Kreise stehen auch für die Hauptwege der Sonne am Himmel – über und unter dem Horizont – zu den beiden Sonnenwenden und den Tag- und Nachtgleichen.

Die Rechteckform des Tempelplatzes auf der Abbildung entsteht vom 55. Breitengrad aus südwärts gesehen: Das dort rechtwinklige Malkreuz der Peillinien zu den Horizontpunkten der Sonnenauf- und Untergänge flacht sich nach Süden zum Äquator hin mehr und mehr ab.

Inhaltsverzeichnis.

Kapitel 1 bis 10: Der Tempelplatz als Sternwarte, Kalendermaschine, Wallfahrtsort und früheste Universität.

1. Die Kalendergenauigkeit: Seite 21

Von der Sonnenpeilung zum Tagezählen – regelmässiger Kalenderabgleich mit der Sonne – der julianische und der gregorianische Fehler, römisches Kalender-Durcheinander durch Aufgabe der Sonnentempel – vom Sinn des Schalttages – die Festlegung der Feste – die Nichtbeachtung des Mondes für die Kalender-Erstellung.

2. Der Tempel: Seite 37

Tempel heisst Zeit-Pfahl – vom Holzpfehl zum Obelisk, vom Menhir zur Irminsul – Himmelsssäule und Weltenbaum – Weltennagel und Erdachse – Himmelszelt und Sternenzelt – Tempelplatz: der Himmel auf Erden – von der Himmelsbeobachtung zur nichtastronomischen Götterverehrung – vom oberirdischen zum unterirdischen Tempel – Sternwarte = Warten auf den Stern – vom Pfahlschatten zur Lochblende – die Technik der unterschiedlichen Tempelformen – der falsche Tempel und die falschen Tempel – die Dolmen und „Erdställe“ als rituelle Beischlafplätze und Kreiss-Säle.

3. Die Irminsul: Seite 135

Nordischer Zeitpfahl seit der Bronzezeit – der Weltenbaum im menschlichen Antlitz – die Darstellung der Sonnenwenden und Sonnenweiten im Irminsul-Gesicht – der Sinn von Urd-Brunnen und Stirn-Chakra – die Steinigung der „Jupiter-Säulen“ – von der Radkreuz-Standarte zur „Lilie“: der unbegrenzte Formenreichtum der Irminsul – Verfälschungen und Vereinnahmungsversuche durch die Kirche.

4. Die Heilige Messe: Seite 167

Messe halten und Messe lesen mit dem Sonnentempel – Lichtmess(ung) – der Stabkalender als Mess-Stab – auf Posten stehen am Zeitpfahl – Messter = Meschter = Meester = Meister – Messdiener und Mesner = Lehrling und Praktikant – Graf = Tempel-Baumeister – Metropol: vom Mutterpfahl zum Messpfahl – von der täglichen Lichtmessung zum jährlichen Kalenderabgleich – vom Stabkalender zum Zählkalender – vom Zepter zum Zollstock und Zauberstab.

5. Zusätzliche Peilgeräte und Hilfsmittel: Seite 195

Praktische Tempelarbeit – Messer und Meissel zum Messen – Pfeil zum Peilen – der Ringwall als Sonnensinnbild, Einhegung und künstlicher Horizont – vom Erdwall zur Politikerwahl – vom Zeitpfahl zur Politik – Sonnenstein: Sonnenpeilung mit und ohne Sonne – die Tempelsymbolik auf Ritualgegenständen – der „Indische Kreis“.

6. Der Stabkalender: Seite 215

Das Tage-Zählwerk – Kerbholz als Kalender-Skala – auf den Winkel kommt es an – wie man alle „auf die Latte“ kriegt – der Tagessprung auf dem Stabkalender – vom Einritzen zum Schreiben – vom Stabgarten zur Stabkirche – der Zollstock als Zählstab zur Lichtmessung.

7. Die Pilger und Wallfahrer: Seite 231

Von der rituellen Reise zur astronomischen Schulung – Pilger = Pfahl-Speer – Pilgram = Pfahl-Rabe – Pilgrim = Pfahl-Gesicht – Von der Wallfahrt zur Wohlfahrt – Bretagne: Übungsstätte für Tempel-Baumeister?

8. Die geistige Erleuchtung: Seite 237

Von der Einbildung selbsternannter „Erleuchteter“ – das Leuchten des Sterns über den Stein auf die Stirn – das (Ge-)Stirn-Chakra: der Eingang der Sonne in den Kopf beim Peilen – das dritte (geistige) Auge – die Brezel: Gebetshaltung, Erleuchtungs-Sinnbild und Kultmaske – der Stein der Weisen – Wahrsagerei, Hellsichtigkeit und Astrologie – die Bedeutung des Sechssterns – Zepter und „Reichsapfel“: Herrscherwürde der Erlauchten (= Erleuchteten).

9. Der Urd-Brunnen: Seite 265

Weisheits-Born gegen Wissens-Durst – Wort-Brunnen: der Mund der Weisen – Wissen von den Lippen trinken – vom Skuld-Meister zum Dorfschulzen – Die Schicksalsgöttin Skuld: Namenspatronin der Schulen – Das Tempel-Kamp: der früheste Universitäts-Campus – Nid-höggr: der Neid-Drache der Dummheit und Niedertracht – Skål: von Skulds Schädel zur Trinkschale in Skaneland – vom Soll und Zoll über Zahl, Zeile, Zelle und Zeit zum Ziel.

10. Mühlespiel und Malkreuz: Seite 285

Grundriss des Tempelplatzes mit Hilfe des Stabkalenders – Tempel-Lern- und Kultspiel oder Zeitvertreib beim (Stern-)Warten – vom Malstein setzen zum Spielstein setzen – die dreifache Messung = Mühle – vom Malstein zum Mühlstein – das Mühlefeld und die Runen – das Mühlefeld als Orakelbrett – Kiesel = Lossteine – vom Orakelstein zum Spielstein.

Kapitel 11 bis 20: Mythologie, Brauchtum und Überlieferung bronzezeitlicher Tempeltechnik.

11. Die Windrose und das Geheimnis der Acht: Seite 299

Odins Windross Sleipnir mit den acht Beinen – die Entstehung der Ziffern aus der Menge – bildliche Darstellung der Ziffern – acht Buchenstäbe (Buchstaben): Schulungs-System für Ziffern und Runen - die Ableitung der Ziffern und Runen aus den Peillinien des Sonnentempels - die Ableitung der Runennamen aus dem Tempelplatz - Die Runen als weitverbreitetes Schriftsystem - Die Ziffern kamen vor den Buschstaben.

12. Das „Haus vom Nikolaus“: Seite 323

Odins Heilige Acht – Odins Haus: Sonnentempel und Himmelszelt – Geistiges Dreieck – Odal: Erkennungszeichen der Göttertreuen – Schreib-Lehrübung – Polarstern: Odins Allsehendes Auge – Wallvater Odin als Tempelschüler und Tempelherr – wen wählen die Walküren? - „Kabbala“: Geist, Mensch, Materie: die drei Lebenswelten.

13. Die Hagall-Rune: Seite 335

Schneekristall als Tempelgrundriss – zwei Zeichenformen - „Chrimo“: Zweckentfremdung zum „Christus-Monogramm“ - Hag-All = Welt-All – vom Mand(e)l zum „Deutschen Mann“ - Öttinger Lichtmess-Leuchter.

14. Jahresrad, Kranz und Krone: Seite 341

Tempelgrundriss, Sonnenrad und Jahres-Festkreis – der Kranz für alle Gelegenheiten – von der „Lilienkrone“ zum „Heiligenschein“ - Glückskleeblatt und Keltenkreuz – Kranz, Kreis und Kreys – das Kreuz kommt vom Kreis – die Verchristung des Kranzes.

15. Götterkreis und Tafelrunde: Seite 361

Die zwölf Götterpaare und ihre Himmelsburgen – der Tyr- (Tier-) Kreis - König Arthurs Tafelrunde – Der Halsschmuck der Göttin Freya und die EU-Fahne.

16. Weltenbaum und Lebensbaum: Seite 371

Eiche statt Esche – Eichenstämme als Zeitpfähle – Verchristung des Weltenbaumes – die mythische Bedeutung der Eiche – der Einweihungsbaum im Gesicht (Irminsul) – ICH heisst Eiche – die sexuelle „Eichel“ - Eichen als Mess-Normung – das Baumsinnbild in der Edda – der Zweck steht vor der Baumgattung – der Lebensbaum in der Volkskunst.

17. Der Baum der Erkenntnis: Seite 395

Moses Kampf gegen Wissen und Wahrheit – patriarchische Machtgier gegen weibliches Herzensdenken – die Schlange der Weisheit und der ewigen Wiederkehr – der Apfelbaum als kirchliche Fälschung und unbeabsichtigte Annäherung an den heidnischen Mythos – die Verchristung des Weihnachtsbaumes.

18. Die Himmelsscheibe von Nebra: Seite 411

Sonnenweiten als Tempelgrundriss – Regenbogen statt „Sonnenschiff“ - Prozessionsstandarte statt „absichtliche Zerstörung“ - vergessener Hortfund statt „Götteropfer“ - kulturpolitisch motivierte Fälschungen durch die Archäologie.

19. Von der Sonnenuhr zur Zeigeruhr: Seite 423

24-Stunden-Einteilung der Sonnenuhr – vom Zeitpfahl zum Stundenzeiger – das Stundenglas – 12-Stunden-Einteilung mechanischer Uhren – Wand-Sonnenuhr und Taschen-Sonnenuhr – der Uhrzeigersinn – die Uhrzeit aus der Urzeit.

20. Urdbogen und Sonnenspirale: Seite 433

Vom Sonnenlauf zum Julbogen – der Regenbogen als Seelenweg – das Hufeisen als Glücks-Sinnbild – Pforte des Todes und Tor zur Wiedergeburt – Sonnenspirale und Labyrinthgarten – Die „Drehrichtung“ der Sonnen-Sinnbilder.

Nachwort: Seite 451

Abbildungsnachweis: Seite 453

Verzeichnis der Tafeln: Seite 455

Kapitel 1 - 10:

**Der Tempelplatz als Sternwarte,
Kalendermaschine, Wallfahrtsort
und früheste Universität.**

1. Kapitel

Die Kalendergenauigkeit.

Eines der wenigen Dinge, die wir dem römischen Reich wirklich zu verdanken haben, ist die offizielle Einführung des ägyptischen Sonnenkalenders durch Kaiser Julius Caesar vor der Christkolonisation. Damit war wenigstens gewährleistet, dass dieser bei der christlichen Machtübernahme in Rom erhalten blieb und nicht gegen den jüdischen Mondkalender ausgetauscht wurde.

Was der römische Herrscher im Jahre 46 v.d.Z. als den nach ihm benannten Kalender einführte, hatte er in der Tat von ägyptischen Gelehrten erhalten. Er wird auf Pharaon Ptolemeios (238 v.d.Z.) zurückgeführt, stammt aber wohl schon von Sethos 1. aus dem 13. Jh. v.d.Z. (siehe 4. Kapitel). Neben den bronzezeitlichen Vorläufern dieses Kalenders zählten die Ägypter in jener älteren Zeit geschichtliche Ereignisse auch in Mondumläufen.

Das hatte einst den Griechen Solon dorthin gebracht, denn in seinem aus Ägypten stammenden Atlantisbericht machte er aus den 8000 Monaten seit dem Ende der Kultur 8000 Jahre. Die Sagenhafte Bibliothek von Alexandria war vor der Christkolonisation Roms in der Alten Welt ein Inbegriff für Wissen und Weisheit. Dass man vor Caesar bereits jahrtausendlang eine funktionsfähige Kalenderberechnung in weiten Teilen Europas und Asiens kannte – wie zahlreiche Tempelfunde beweisen – wird von Halbgelbten zumeist unterschlagen.

Das bronzezeitliche Europa betrieb mittels unterschiedlicher Peilanlagen von Irland bis Griechenland und Baltikum bis Iberien eine funktionierende Technik zur Jahreskreisberechnung auf der Basis des Sonnenkalenders. Dieses atlantische Wissen gelangte einschliesslich dem Wissen über Atlantis selbst – über Griechenland nach Ägypten.

Von dort erlangte es der griechische Gelehrte Solon und viele andere Gelehrte und Herrscher wie Caesar, denn in Ägypten wurden kulturelle Ereignisse und Errungenschaften überliefert, die in weiten Teilen Europas durch die Naturkatastrophen im 12. Jh. v.d.Z. in Vergessenheit geraten waren.

Die Zeitrechnung im vor-Caesarischen Rom war ein ziemliches Durcheinander, da eine funktionierende Tempeltechnik dort schon seit unbekannter Zeit in Vergessenheit geraten war. Stattdessen hatte der römische König Numa Pompilius um 700 v.d.Z. einen Mondkalender eingeführt, der ein heilloses Durcheinander bei der Zeitrechnung zur Folge hatte. Bei der Einführung des Ptolemeischen Sonnenkalenders machten die Römer denn auch einen gravierenden Fehler, auf den sie die Ägypter erst hinweisen mussten: Sie hatten jedes dritte statt vierte Jahr zum Schaltjahr erklärt. Weil nach dieser Berichtigung die notwendige Kalenderrückreichung mittels Sonnentempel immer noch nicht eingeführt wurde, kam es zum „julianischen Fehler“, der erst unter Papst Gregor 13. teilweise bereinigt wurde.

Der allgemein übliche Tempelkalender war nicht auf eine bestimmte niedergeschriebene Tageszahl je Sonnenjahr festgelegt. Die Tempel waren ja gerade deshalb notwendig, um den Jahreskreis dem Sonnenstand regelmässig astronomisch angleichen zu können. Das hätten eigentlich auch die Römer wissen müssen, denn das Sonnenjahr hat 365, 242219 Tage.

Caesars typisch römische Eigenart, alles möglichst schriftlich-bürokratisch festzulegen, war gegenüber der Bronzezeit eigentlich ein Rückschritt. Denn ein festgeschriebener Schalttag alle vier Jahre reicht nicht aus, um den Papierkalender mit dem Sonnenjahr in Übereinstimmung zu halten.

Dies wurde jedoch erst nach Caesar deutlich: Jedes Jahr ist durch seinen Kalender um 11 Minuten und 14 Sekunden zu lang. Der julianische Kalender geht daher alle 128 Jahre um einen Tag vor. Mit den in der Bronzezeit üblichen und regelmässigen Lichtmessungen in den Sonnentempeln wäre das nicht passiert.

Bis zum 16. Jh. hatte der „julianische Fehler“ dazu geführt, dass der Kalender gegenüber dem Sonnenjahr um 13 Tage vorging. Der alles bestimmen wollende Vatikan rief die namhaftesten zeitgenössischen Astronomen zusammen, die nach fast 30 Jahren innerkirchlichem Streit die erweiterte Schalttagsregelung einführten. 1582 wurden dann wenigstens zehn der 13 überschüssigen Tage gestrichen: Auf den 4.10. folgte der 15.10. dieses Jahres. Obwohl der Papst selber wegen Wissensmangels nichts zu den Berechnungen beigetragen hatte, wurde der Kalender nun nach ihm benannt.

Die drei verbliebenen überzähligen Tage wurden als „gregorianischer Fehler“ somit dauerhaft festgeschrieben und wirken sich bei einigen Festtagen bis heute aus. Natürlich hatte Rom kein Interesse daran, dass die verchristeten heidnischen Feste mit den richtigen astronomischen (= heidnischen) Daten übereinstimmten. Hier kam es nur auf die kunstreligiösen Inbeziehungsetzungen an. Ausserdem war es wohl reine Bequemlichkeit, dass nur zehn statt 13 Tage gestrichen wurden. Es liess sich damit einfacher rechnen.

Die orthodoxe (oströmische) Kirche hält trotzig und dumm bis heute am julianischen Kalender und Fehler fest, weshalb sich ihr Jahreskreis zum astronomischen Sonnenjahr jährlich um weitere 11 Minuten und 14 Sekunden verschiebt. Schliesslich konnte man doch nichts übernehmen, was von der vatikanischen Konkurrenz eingeführt wurde. Den weltlichen Regierungen wurde das allerdings irgendwann zu dumm, weshalb Russland 1917 und Griechenland 1932 offiziell den gregorianischen Kalender übernahmen.

Die erweiterte Schalttagsregelung, von Papst Gregor befohlen - bestimmt, dass alle Jahre, die auf „00“ enden und sich nicht durch 400 teilen lassen, keine Schaltjahre sind. Deshalb sind die Jahre 1900 und 2100 keine Schaltjahre, das Jahr 2000 schon.

Aber auch diese Regel ist nicht genau genug: Jetzt geht unser Kalender jedes Jahr um 26 Sekunden oder 0,0003 Tage nach. Das heisst, alle 3300 Jahre müsste ein zusätzlicher Schalttag eingeschoben werden.

Die Protestanten weigerten sich zunächst ebenfalls, die vom katholischen Papst bestimmte Regelung anzunehmen und entschlossen sich im Jahr 1700 nur zur Streichung der überflüssigen Tage, indem sie auf den 18.2. gleich den 1.3. folgen liessen. Die Aufklärung brachte es aber mit sich, dass man 1776 die gregorianische Regelung übernahm. Zuvor hatten schon Skandinavien (1700) und das anglikanische Grossbritannien (1752) den neuen Kalender eingeführt.

Es gibt allerdings auch ein Land, in dem zwei verschiedene Kalenderdaten offiziell am selben Tag galten: 1867 verkaufte der russische Zar Alaska an die USA. Für die Russen war der Übergabetag der 6.10. (nach dem julianischen Kalender), für die Amerikaner aber schon der 18.10.

Die Asiaten verwenden weitgehend das Sonnenjahr für ihre Kalender, wobei aber sowohl die Jahreszählung als auch der Jahresbeginn (Neujahr) sehr unterschiedlich gehandhabt werden. So übernahm China 1911 zwar den gregorianischen Kalender, feiert Neujahr jedoch nach dem Mondstand. In Japan beginnt nach jeder Kaiserkrönung eine neue Jahreszählung. In Indien kennt man etwa 30 unterschiedliche Kalendersysteme. In Teilen Süd-Asiens bestimmt der Monsun-Beginn das Neujahr.

Wo der Mond statt der Sonnenwenden den Kalender beherrscht, ist das Durcheinander wirklich perfekt: Die Juden beginnen ihre Zeitrechnung mit dem Jahr 3761 v.d.Z., be-